

schluß 4 Jahre Vorbereitungsdienst, bei früherem öffentlichen Dienst mindestens auch 2 Jahre nachweisen muß. In die Vorrückung in höhere Bezüge können nur 2 Jahre Vorbereitungsdienst eingerechnet werden.

Seither sind keine wesentlichen Gesetzesbestimmungen in Angelegenheit der Rechtsverhältnisse der Gemeindebeamten des Verwaltungsdienstes mehr erfolgt.

Hölzerne Fallriegelschlösser im südlichen Burgenland (Österreich)¹

Von Stephan A u m ü l l e r, Luising

Im kleinen Bauerndorf Heiligenbrunn, das 12 km südöstlich von Güssing nahe an der ungarischen Grenze liegt, habe ich im Jahre 1964 die ersten hölzernen Fallriegelschlösser auf burgenländischem Boden aufgefunden. Zwischen dem bewohnten Dorf und dem Südostabhang des Hochberges befinden sich die Weinberge bzw. die unbewohnten Weinkeller der Bauern aus den umliegenden Gemeinden Deutsch Bieling, Luising, Hagensdorf i. B. und Heiligenbrunn selbst. In den Weingärten werden meist unveredelte Traubensorten, sog. Direktträger gezogen; der Wein, den die Bauern „Uhula“ nennen, wird auch nicht verkauft, sondern als Haustrunk konsumiert. Die Keller, mehr als 100 an der Zahl, sind strohgedeckte Blockhäuser und bestehen meist aus zwei Räumen: aus dem Preßhaus und dem Lagerraum. In den letzten Jahrzehnten richtete man sich auch noch eine Stube als dritten Raum ein. Es gibt dort aber auch noch eine Reihe von nur einräumigen Kellern.

An den Rahmen der schweren Eichentüren zum Lagerraum, dem eigentlichen Keller, an denen noch wuchtige Eichennägel auf vergangene Jahrhunderte hinweisen, wurden fünf hölzerne Fallriegelschlösser aufgefunden; von diesen werden hier vier besprochen und auch zeichnerisch dargestellt. Nach sorgfältigem Studium der einschlägigen Literatur wurde alsbald klar, daß sich diese wohl in Konstruktion und Funktion nicht von jenen Holzschlössern in den vier größten Erdteilen (s. L u s c h a n 1916) unterscheiden, jedoch in ihrer Art, wie sie in das Gesamtgefüge „Kellertür“ eingebaut sind, sehr wesentlich von allen bisher beschriebenen Typen abweichen.

1 Es ist mir ein Herzensbedürfnis, folgenden Fachexperten bzw. wissenschaftlichen Institutionen für Beratung, Beschaffung von Literatur, Fotos, Zeichnungen und Abschriften aufrichtigsten Dank zu sagen:

Collegium Hungaricum, Wien;
Csaba József, Csákánydoroszló, Ungarn;
Redaktion der Zeitschrift „Élet és Tudomány“, Budapest;
Etnografski muzej, Zagreb, Jugoslawien;
Rektor Prof. Jacques Jenny, Glarus, Schweiz;
Kustos Dr. Adolf Mais, Volkskundemuseum, Wien;
Hofrat Univ.-Prof. Dr. Leopold Schmidt, Direktor des Volkskundemuseums, Wien
Dr. Szentmihályi Imre, Museumsdirektor in Zalaegerszeg, Ungarn;
Technisches Museum, Wien;
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Tóth János, Budapest;
Univ.-Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel, Schweiz;
Volkskundemuseum in Budapest;
Univ.-Dozent Dr. Elmar Vonbank, Bregenz.

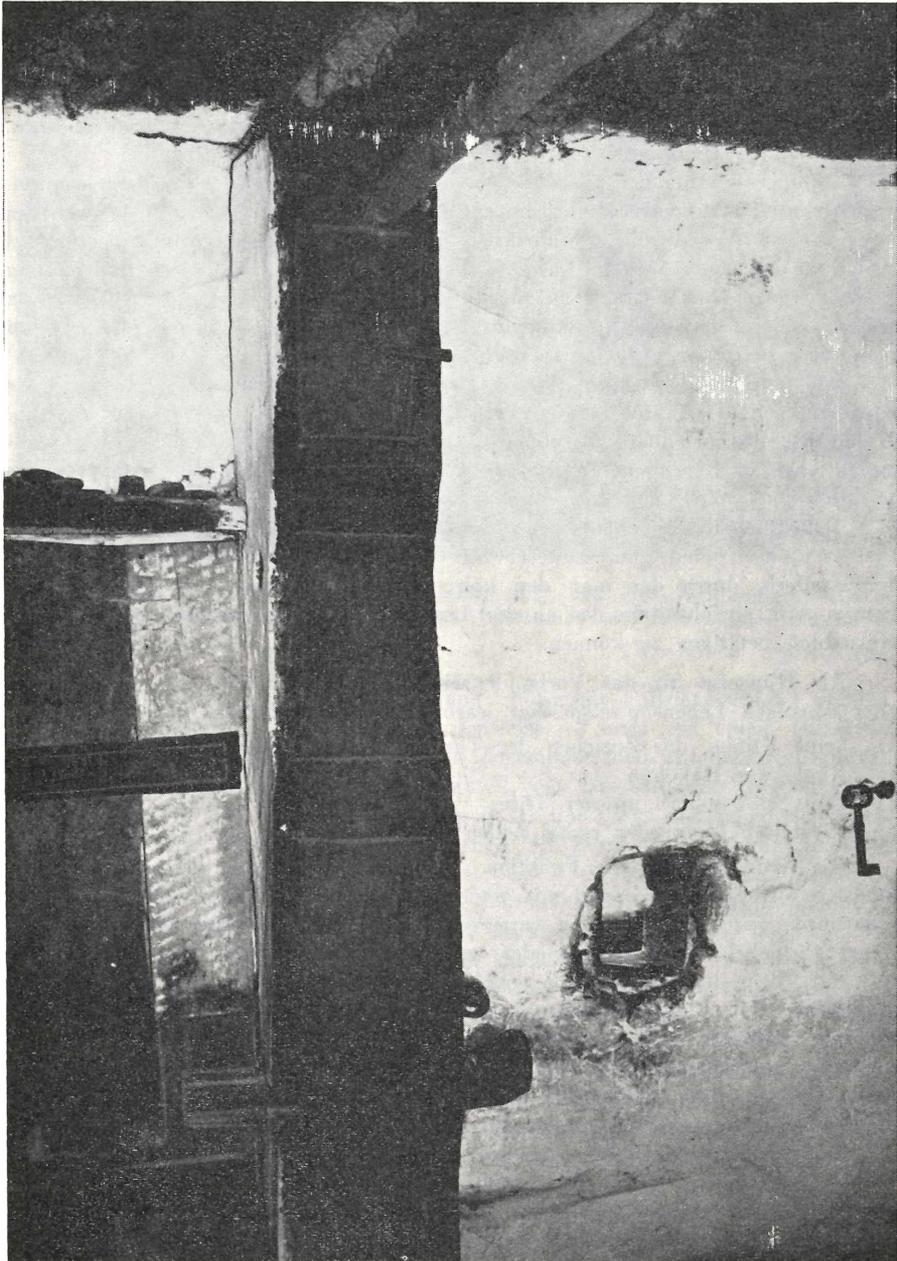


Abb. 1: Holzschloß am Keller von Geider Johann (Zeichn. VI): Verankerung des Schloßbalkens im Fußboden; der abgesägte Schieberiegel ist verschlossen; rechts ober diesem der Eisenschlüssel; links die Strohtüre (Wintertüre); die eigentliche schwere Eichentüre ist nicht sichtbar; rechts in der Wand das viereckige „Riedloch“.

Der wirtschaftliche Aufschwung in diesem Raume hat verspätet zu wirken begonnen. Diesem Umstande verdanken wir, daß uns überhaupt noch einige Holzschlösser erhalten blieben. Erst im letzten Jahrzehnt machen sich auch in diesem Kellerdorf Modernisierungsbestrebungen bemerkbar, denen in erster Linie die Strohdächer, Preßvorrichtungen, Türverschlüsse, Einrichtungsgegenstände u. a. zum Opfer fallen.

Schon seit altersher war es Aufgabe dieser Holzschlösser, Lebensmittelspeicher aller Art gegen Einbrüche zu sichern. Schon Viski (1931) weist in einer Arbeit, die als die ausführlichste und gründlichste über ungarische Holzschlösser bezeichnet werden kann, darauf hin, daß die ländliche Bevölkerung Fremden gegenüber nicht gerne Auskunft über Art und Weise der Versperrung von Türen erteilt. Auch in Heiligenbrunn konnte ich die Erfahrung machen, daß man diese hölzernen Geheimnisse nicht gerne preisgab.

Das Vorhandensein von Holzschlössern ist von außen nicht erkennbar, — nur dem Kenner verraten sie sich vor allem durch das sog. „Riedlloch“ (s. Abb. 2 und 3), das offenbar „Riegelloch“ bedeuten soll. Dieses befindet sich prinzipiell etwa in Bauchhöhe in unmittelbarer Nähe der Kellertüre. Es ist gerade so groß, daß man einen Arm hindurchstecken kann. Dem Uneingeweihten mag es als Lüftungsloch oder als Katzenschlupf erscheinen; seine ureigenste Funktion ist jedoch eine ganz andere. Das Riegelloch ist im weiteren Sinne ein Schlüsselloch, durch das man den hölzernen oder eisernen Schlüssel mit dem ganzen Arm einführt, um das an der Innenseite der Türkonstruktion befindliche Holzschloß betätigen zu können.

Als Hinweise für das Vorhandensein eines Holzschlosses an einem Keller oder sonstigen Lebensmittelspeicher wären folgende Merkmale zu nennen:

- a) keine Klinke, das Zuziehen der Türe erfolgt mit einem türklopperähnlichen Ring oder Haken;
- b) kein Schlüsselloch an der Türe;
- c) Riegelloch links oder rechts neben der Türe.

Die Grundidee für die Funktion des Holzschlosses: Die grundsätzlich nach innen zu öffnende Türe wird mit einem innen waagrecht verschiebbaren Balken über ihre ganze Breite hinweg verriegelt. Damit aber der Dieb diesen Schieberiegel (Schiebebalken) nicht wieder wegschieben kann, muß er fixiert werden, was mit Hilfe des Holzschlosses geschieht. Im Schloßkasten sind drei bis fünf senkrechte Rinnen eingeschnitten. In diesen können mittels eines hölzernen oder eisernen Schlüssels kleine profilierte Brettchen im Ausmaße von etwa 20×8 cm auf- oder abbewegt werden, indem man entsprechende Drehungen um 180° ausführt. Werden diese kleinen Fallriegel abgesenkt, so greifen sie in die drei bis fünf Einschnitte des Schieberiegels ein und blockieren diesen (s. Zeichnung I).

So einfach diese Konstruktion auch scheinen mag, so sehr erweckt sie bei näherer Betrachtung unsere Verwunderung ihren unbekanntem Erfindern gegenüber. Die in unseren Eisenschlössern vorhandenen Zuhaltfedern werden ganz einfach durch die Anziehungskraft der Erde ersetzt. Der Schlüssel wird mit abwärts stehenden Bärten (3—5) durch das eigentliche Schlüsselloch am Schloßkasten angesteckt, nach einer Drehung um 180° nach aufwärts werden die Fallriegel angehoben, d. h. aus den Einschnitten des Schieberiegels herausgehoben; dreht man den Schlüssel um 180° zurück, so fallen die Riegelchen herab.

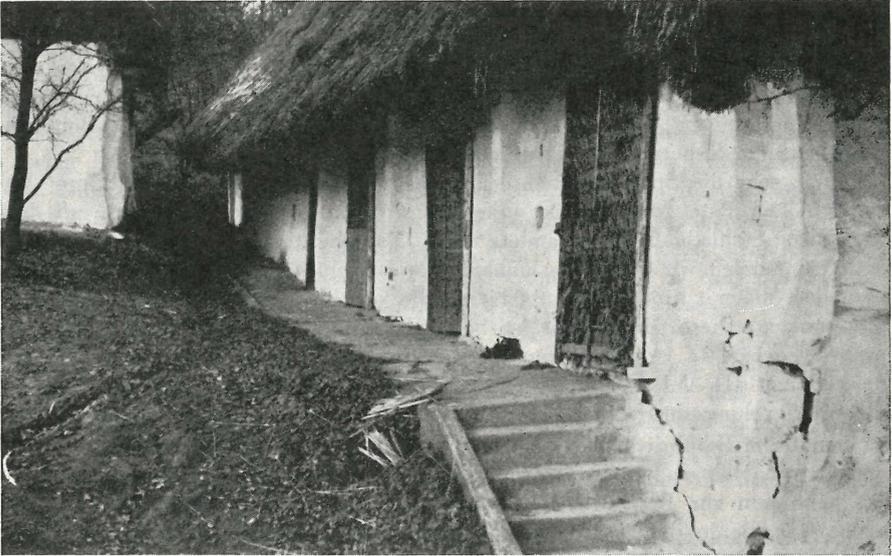


Abb. 2: Keller des Geider Johann (Zeichn. VI) und eines Mitbesitzers: „Gredn“ mit Eingängen zu den Lager- und Preßräumen; die Riegellöcher befinden sich links von den Eingängen.

Diese Funktionsweise hat zur Bezeichnung „hölzernes Fallriegelschloß“ geführt.

Die Holzschlösser wurden nicht serienweise — etwa von einem Holzschloßmeister —, sondern vom Zimmermann in Zusammenarbeit mit dem Kellerbesitzer angefertigt. Ihre Maße sind dabei individuell, was sich besonders an den Formen und Größen der Fallriegel (s. Zeichnungen III und IV), weiters an den Maßen der ursprünglich hölzernen, später eisernen Schlüssel — wobei besonders die Schlüsselbärte zu beachten sind — feststellen läßt. Jedermann weiß, daß man ein gewöhnliches Eisenschloß mit einem Eisenhaken (Nachschlüssel, „Dietrich“) ohne besondere Mühe aufsperrern kann. Es ist aber unmöglich, ein hölzernes Fallriegelschloß mit einem fremden Schlüssel aufzusperren, und es ist ebenso unmöglich, einen zweiten Schlüssel nachzumachen, weil man die Abmessungen im Schloßgehäuse nicht abtasten bzw. nachmessen kann. Dies wäre nur möglich, wenn man das offene Schloß abtastet oder den Schloßkasten abnimmt. Die Fallriegel, auf die es in besonderer Weise ankommt, sind unsichtbar und können in der Regel nur dann herausgenommen werden, wenn man den Schloßkasten zerlegt. Bei der burgenländischen Form des Holzschlosses wäre dies so gut wie unmöglich, weil sich das Gehäuse in einem Balken (Pfosten) befindet, der in der Regel mindestens ebenso stark ist wie der Türstock selbst (s. Zeichnungen III—VI) und mit diesem von der Decke bis zum Fußboden fest verbunden ist. Es bedarf noch der Erwähnung, daß beim Öffnen eines hölzernen Fallriegelschlosses die Handbewegungen durch das Auge nicht kontrolliert werden können und man also nur auf den Tastsinn angewiesen ist. Es wäre verhängnisvoll, bei der Manipulation den Schlüssel aus der Hand fallen zu lassen, denn es wäre unendlich schwierig und zeitraubend, diesen — auch wieder ohne Kontrollmöglichkeit durch

das Auge — aus dem Kellerraum herauszuholen. Der Keller hat auch kein Fenster, durch das man einsteigen könnte. Darum ist der Schlüssel zum Holzschloß meist mit einem Riemen oder einer Schnur versehen, den (die) man vor dem Aufsperrn um das Handgelenk windet. Die Eisenschlüssel haben meist schon einen ringförmigen Griff; das Ende der Holzschlüssel hat nur ein Bohrloch, durch das die Sicherungsschnur gezogen wird.

Wie sehr die Spitzfindigkeit bei der Erfindung bzw. Weiterentwicklung dieser Schlösser Pate gestanden ist, erkennen wir erst bei einem Vergleich mit dem modernen Stahlschloß, insbesondere dem Tosischen und Wertheimschloß. Bei ersterem müssen wir die schier unbegrenzte Variabilität der Schlüsselprofile hervorheben, die mit großer Genauigkeit an die verschiedenen Zuhaltungen angepaßt sein müssen. Diese Möglichkeit ist beim Holzschloß in fast gleicher Variationsbreite gegeben (s. Abmessungen an den Schlüsseln bzw. Schubriegeln in den Zeichnungen III—VI). Ein wesentliches Merkmal der schweren Tresortüren ist die Verriegelung durch Stahlbolzen von allen Seiten her. Die Grundidee dazu ist bereits im Schubriegel der hölzernen Fallriegelschlösser nachweisbar. Das Umdenken von Holz auf Eisen war nur eine Folge des technischen Fortschrittes.

Und nun zur Besonderheit der ersten im Burgenland aufgefundenen Holzschlösser! Alle in den verschiedenen Museen befindlichen Holzschlösser sind aus der ursprünglichen Türkonstruktion los- bzw. herausgelöst und sollen offensichtlich bloß Konstruktion und Wirkungsweise demonstrieren. Auch die reichhaltige Holzschloßsammlung im Technischen Museum zu Wien vermag trotz der Modelltürchen kaum mehr auszusagen. Abgesehen von einzelnen fehlenden Schlüsseln ist nirgends ein Riegelloch zu sehen und somit auch nicht erkennbar, daß man von außen her durch ein Loch in der Wand in das Innere des Raumes hinein-

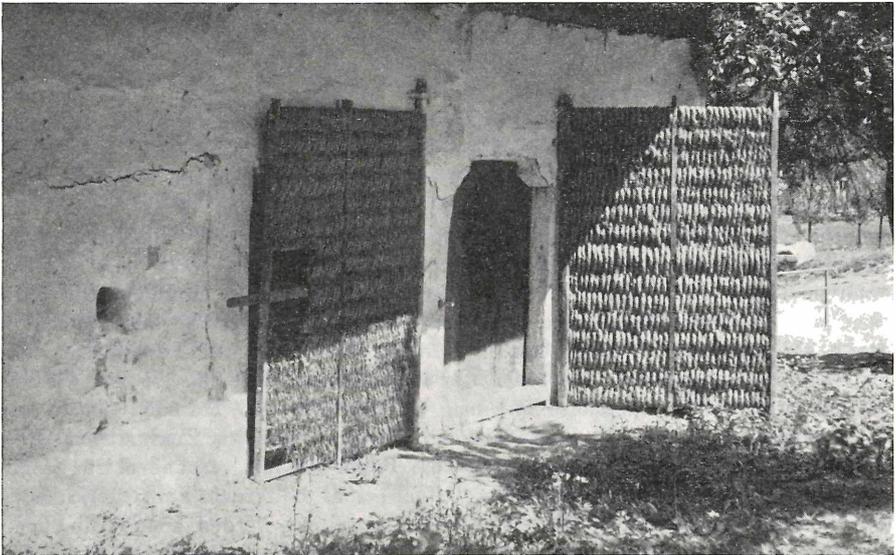


Abb. 3: Strohtüren, sog. Wintertüren, zum Zwecke der Temperaturregelung im Sommer und Winter.

greifen muß, um das Schloß betätigen bzw. die Türe öffnen oder schließen zu können. Auch alle Zeichnungen oder Fotos in den einzelnen Publikationen konzentrieren sich ausnahmslos auf Funktion und Konstruktion und bemerken nur fallweise, daß das Holzschloß aus einem etwa 40—60 cm langen Holzklötz (Schloßkasten, s. Zeichnung II A/a, B/a) besteht, der mittels hölzerner oder eiserner Nägel entweder an der Innenseite der Türe oder des Türstockes befestigt ist. Dies muß allerdings noch kein Mangel sein, wenn es um das sog. Kastenschloß geht. Im Falle Heiligenbrunn muß jedoch das Hauptaugenmerk auf den Einbau desselben in das Gesamtgefüge der Türkonstruktion gelenkt werden. Hier haben wir es nicht mehr mit einem Schloßkasten zu tun, der irgendwo mittels Nägel befestigt werden muß, sondern mit einem zweiten Türstock, der vom Fußboden bis zur Decke reicht (s. Zeichnungen III—VI und Abb. 1) und in dessen Aushöhlungen die Fallriegelklötze eingefügt sind. Selbstverständlich befindet sich in diesem Balken auch die große Öffnung für den Schieberiegel. Diese massive Konstruktion hatte offensichtlich den Zweck, die Sicherheit gegen Einbrüche zu erhöhen. Noch heute freuen sich die Besitzer der Weinkeller mit Holzschlössern in Heiligenbrunn darüber, daß es auch den Besatzungssoldaten nicht gelang, solche Türen aufzusprengen.

Bislang war es noch nicht möglich, eine volkstümliche Bezeichnung für jenen Balken zu finden, in dem sich das Fallriegelschloß befindet. Um aber zwischen diesem und dem Schloßkasten unterscheiden zu können, wird vorläufig die Bezeichnung „Schloßbalken“ vorgeschlagen.

Die weite Verbreitung des hölzernen Fallriegelschlusses über vier Kontinente (in Australien noch nicht nachgewiesen) läßt die Annahme nicht zu, daß die bisher so gut wie unbekannt konstruktionsform des Heiligenbrunner Holzschlusses bloß auf das Burgenland beschränkt wäre. In der von mir durchgesehenen Literatur konnte noch keine Abbildung gefunden werden, die einen „Schloßbalken“ aufweisen würde. Erst 1968 wird aus dem Gebiet der Traun über ein Holzschloß berichtet, das zumindest der Zeichnung nach auf einen Schloßbalken schließen läßt (s. M o s e r, 1968). In der Arbeit von G ö n c z i (Göcsej-Hetés, 1914) ist wohl keine analoge Abbildung, aber eine umso deutlichere Beschreibung gegeben, die mit jedem Wort auf den Schloßbalken in Heiligenbrunn paßt und soll daher hier in deutscher Übersetzung wörtlich wiedergegeben werden: „Das Fallriegelschloß ist in einen zweiten vierkantigen Balken eingesenkt, der sich an der Innenseite des einen Türstockes der Kellertüre befindet. Dieser reicht bis zur Decke und ist dort mit einem Keil fixiert. Die eine Seite des Keiles stützt sich also am Durchzug, sodaß der T O M F A von Einbrechern nicht weggetaucht werden kann.“ (Anmerkung: „tomfa“ wird hier im Sinne Schloßbalken gebraucht.) Ergänzend sei noch bemerkt, daß die Entfernung in Luftlinie zwischen Heiligenbrunn — Landschaft Göcsej im Komitat Zala rund 80 km, zwischen Heiligenbrunn — Traungebiet 220 km beträgt.

Diese beiden Quellen (M o s e r, G ö n c z i) sind Fingerzeige nach Ost und West und eine Hoffnung auf weitere Funde. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß es irgendwo ein Museum gibt, in welchem ein ganzer Türstock mit Schloßbalken und Holzschloß zu sehen ist. Es bleibt somit nur noch die Hoffnung übrig, irgendwo im Gelände einen in Vergessenheit geratenen Holzbau entdecken zu können, der weitere Beweise für die Verbreitung des Heiligenbrunner Schlosses erbringen dürfte. Ob der Schloßbalken älter ist als der Schloßkasten,

wie man annehmen könnte, wird wohl erst dann entschieden werden können, wenn mehrere Funde und Berichte darüber vorliegen.

Zusammenfassung:

1. Das hölzerne Fallriegelschloß ist grundsätzlich an der Innenseite des Türstockes (s. Zeichnungen II/A, III—VI/B) angebracht bzw. eingebaut.
2. Das Verriegeln bzw. Entriegeln der Kellertüre erfolgt im Innern des Kellers.
3. Um dies bewerkstelligen zu können, befindet sich entweder links oder rechts von der Türe eine Öffnung in der Holzwand, durch die man entweder den linken oder rechten Arm — mit dem hölzernen oder eisernen Schlüssel in der Hand — ganz hindurchstecken muß. Das Volk bezeichnet diese Öffnung als „Riedloch“, was zweifelsohne „Riegelloch“ bedeuten soll. Diesem kommt nur in sekundärer Weise die Rolle eines Lüftungsloches oder eines Schlupfloches für mäusefangende Katzen zu.
4. Durch den unteren Teil des Schloßgehäuses wird ein etwa 10×10 cm starker Holzbalken derart hindurchgeschoben, daß damit — je nach Länge des Balkens — die Eingangstüre nur zum Teil oder zur Gänze (s. Zeichnungen II/3, IV, VI) in waagrechter Richtung und in halber Türhöhe verriegelt wird. Dieser Schieberiegel trägt an jener Stelle, die bei Verschuß im Schloßteil ruht, drei bis fünf Einschnitte (s. Zeichnungen IV/D, VI/D).

In diese Einschnitte (Kerben) werden drei bis fünf Fallriegel — Bretchen von verschiedener Form, Größe und Stärke (s. Zeichnungen I, III/E, IV/E) — versenkt. Der Name sagt schon, daß sich diese in vertikaler Richtung bewegen. Es ist ein Wesensmerkmal des Fallriegelschlusses, daß seine Funktion nicht auf die Elastizität einer Zuhaltfeder, sondern auf die Wirkung der Schwerkraft aufgebaut ist.

6. Diese Fallriegel bilden mit dem Gehäuse, das sie sehr sorgfältig eingepaßt sein müssen, und mit dem Schieberiegel das eigentliche Holzschloß.
7. Zum Bewegen der Fallriegel ist ein Schlüssel notwendig. Dieser war früher ebenfalls aus Holz gefertigt. In Heiligenbrunn kann man sich noch an hölzerne Schlüssel erinnern. Heute werden nur noch eiserne, handgeschmiedete Schlüssel verwendet (s. Zeichnungen III—VI). Der Schlüssel ist, je nach Anzahl der Fallriegel, mit drei bis fünf unprofilierten Bärten versehen, die meist leicht nach links oder rechts gebogen sind.
8. Das Schlüsselloch befindet sich einige Zentimeter über dem Schieberiegelloch (s. Zeichnungen III—VI/B). Der Schlüssel wird mit nach unten gerichteten Bärten in das Schloß gesteckt. Nach einer Drehung um 180° — also mit nach oben gerichteten Bärten — werden die im Gehäuse befindlichen Fallriegel so weit angehoben, daß der Schiebebalken freigegeben wird. Man muß also, da man nur eine Hand zur Verfügung hat, erst die Schlüsseldrehung ausführen, d. h. die Fallriegel in ihrer Höhenlage fixieren, dann den waagrechten Schieberiegel ergreifen und ruckweise so weit nach links oder rechts verschieben, daß die Türe geöffnet bzw. verriegelt werden kann.
9. Die fünf Heiligenbrunner Holzschlösser sind in massive Schloßbalken (s. Zeichnungen III—VI) eingebaut, die in ihrer besonderen Konstruktionsform überhaupt noch nicht beschrieben wurden. Diese ersten burgenländischen

Holzschlösser wurden vom Autor entdeckt. Zwei von diesen Holzschlössern sind im oberen Drittel in Form eines Kästchens ausgehöhlt (s. Zeichnungen III, VI).

10. Als Besonderheit für alle Heiligenbrunner Kellereingänge wäre noch zu erwähnen, daß diese — fallweise auch die Riegellöcher — mit einer aus Strohzöpfen verflochtenen Außentüre versehen sind, die sowohl im Winter als auch im Sommer die Temperatur zu regeln hat. Diese wird in Heiligenbrunn „Wintertür“ genannt.

Die Heiligenbrunner Holzschlösser müßten wegen ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung unverzüglich unter Denkmalschutz gestellt werden.

BESCHREIBUNG DER ZEICHNUNGEN

I.

Zeichnung nach einem Modell, das die Funktionsweise des hölzernen Fallriegelschlosses veranschaulichen soll. (Der Einfachheit halber ist es nur mit zwei Fallriegeln ausgestattet.)

A. Schloß im geschlossenen Zustand:

Schlüsselbärte nach unten gedreht, die beiden Fallriegel sitzen in den Einschnitten des Schieberiegels und blockieren diesen. In dieser Stellung wird der Schlüssel angesteckt bzw. abgezogen.

B. Schloß im geöffneten Zustand:

Die beiden Fallriegel sind durch die Schlüsselbärte angehoben, der Schieberiegel ist bis zum Anschlag herausgezogen, die beiden Einschnitte sind außerhalb des Schlosses sichtbar, die Türe ist geöffnet. In dieser Stellung kann der Schlüssel nicht abgezogen werden.

- 1 = Schloßkasten
- 2 = Fallriegel
- 3 = Schieberiegel
- 4 = Schlüssel.

II.

Die Zeichnung veranschaulicht den Unterschied zwischen „Kastenschloß“ und „Balkenschloß“.

- A. Kastenschloß (Schloßkasten): A/a = Seitenansicht
B/a = Frontalansicht.
- B. Balkenschloß (Schloßbalken): A/b = Seitenansicht
B/b = Frontalansicht.

- 1 = Schloßkasten bzw. Schloßbalken
- 2 = Schlüsselloch
- 3 = Schieberiegel
- 4 = Schlüssel
- 5 = Holz- oder Eisennagel
- 6 = Riegelloch (Riedlloch)
- 7 = Kästchen im Schloßbalken für Weingläser u. a.
- 8 = Türrahmen.

III.

Keller Nr. 1: Besitzer S c h n a c k l Stefan, A-7522 Luising.

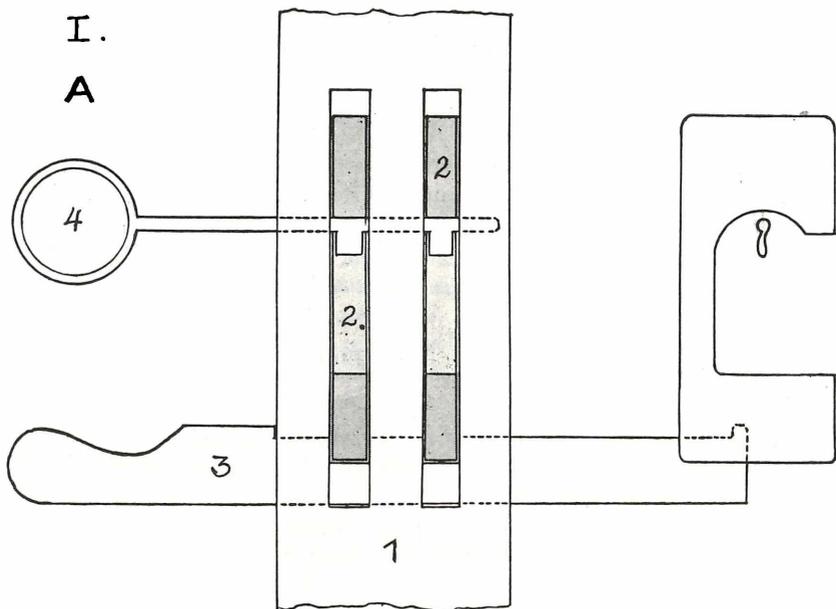
A. Türrahmen:

Die Fallriegel sind beschädigt, das Schloß wird nicht mehr benützt. Die Kellertüre wird mit einem Eisenschloß versperrt, daher auch schon ein äußeres Schlüsselloch vorhanden. Links vom Eingang ein „Riedlloch“ mit Strohtürchen.

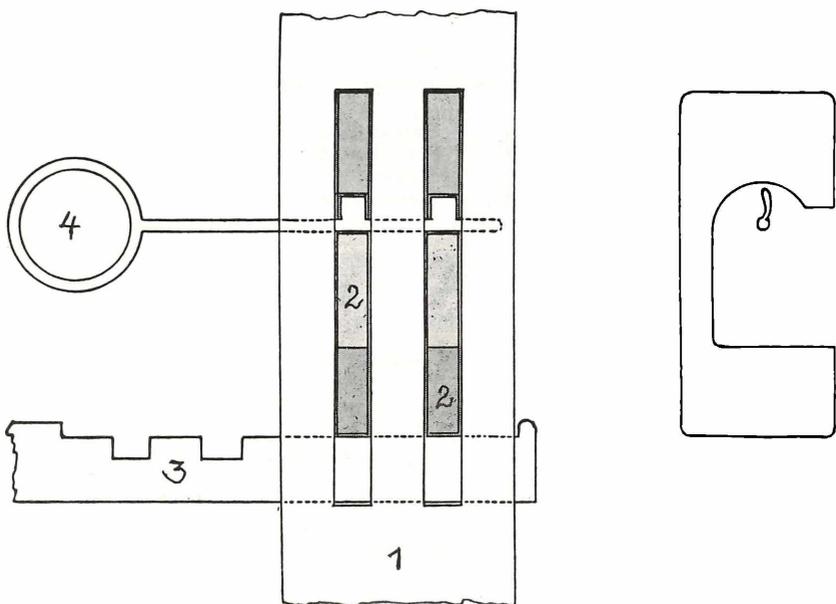
B. Schloßpfosten in der Seitenansicht:

- a = Türstock

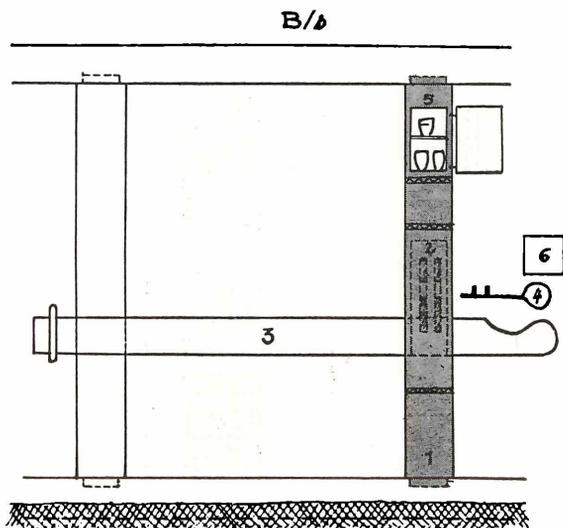
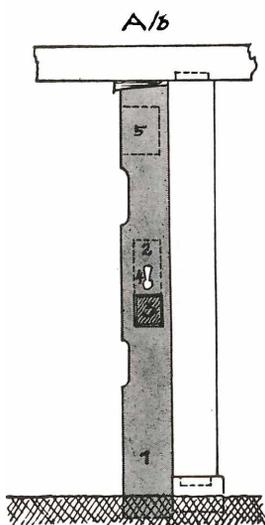
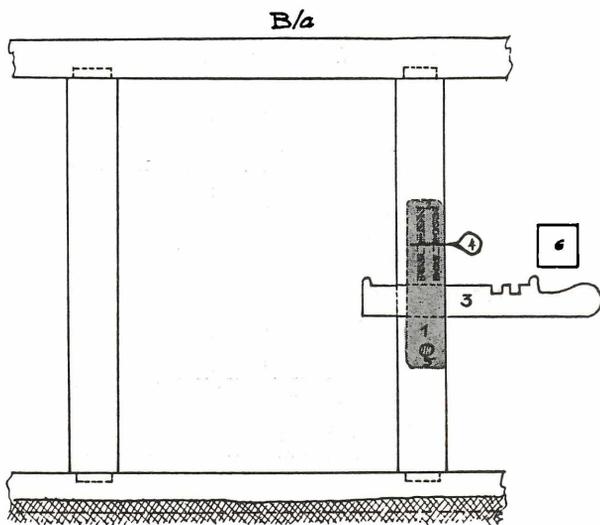
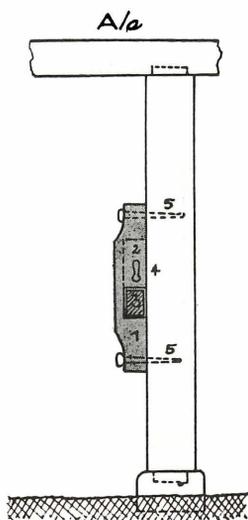
I.
A



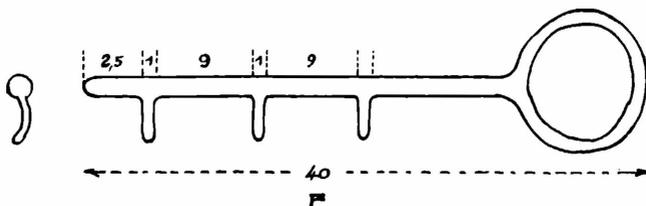
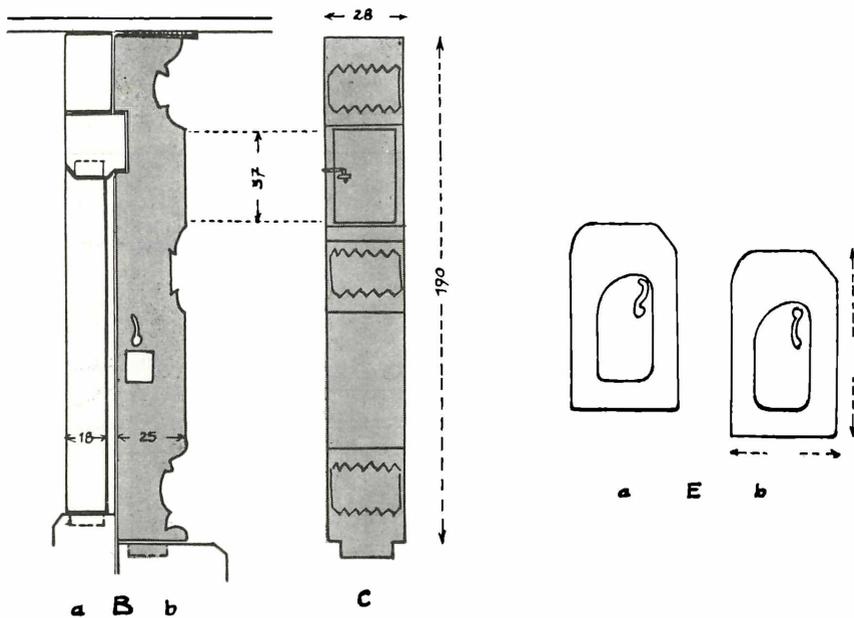
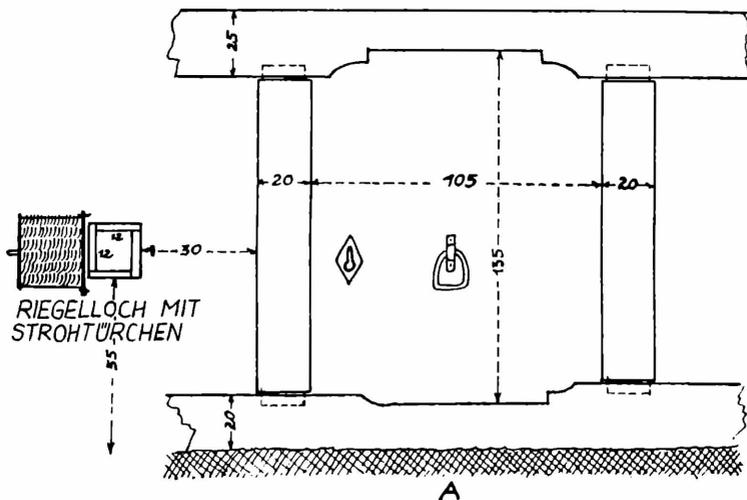
B



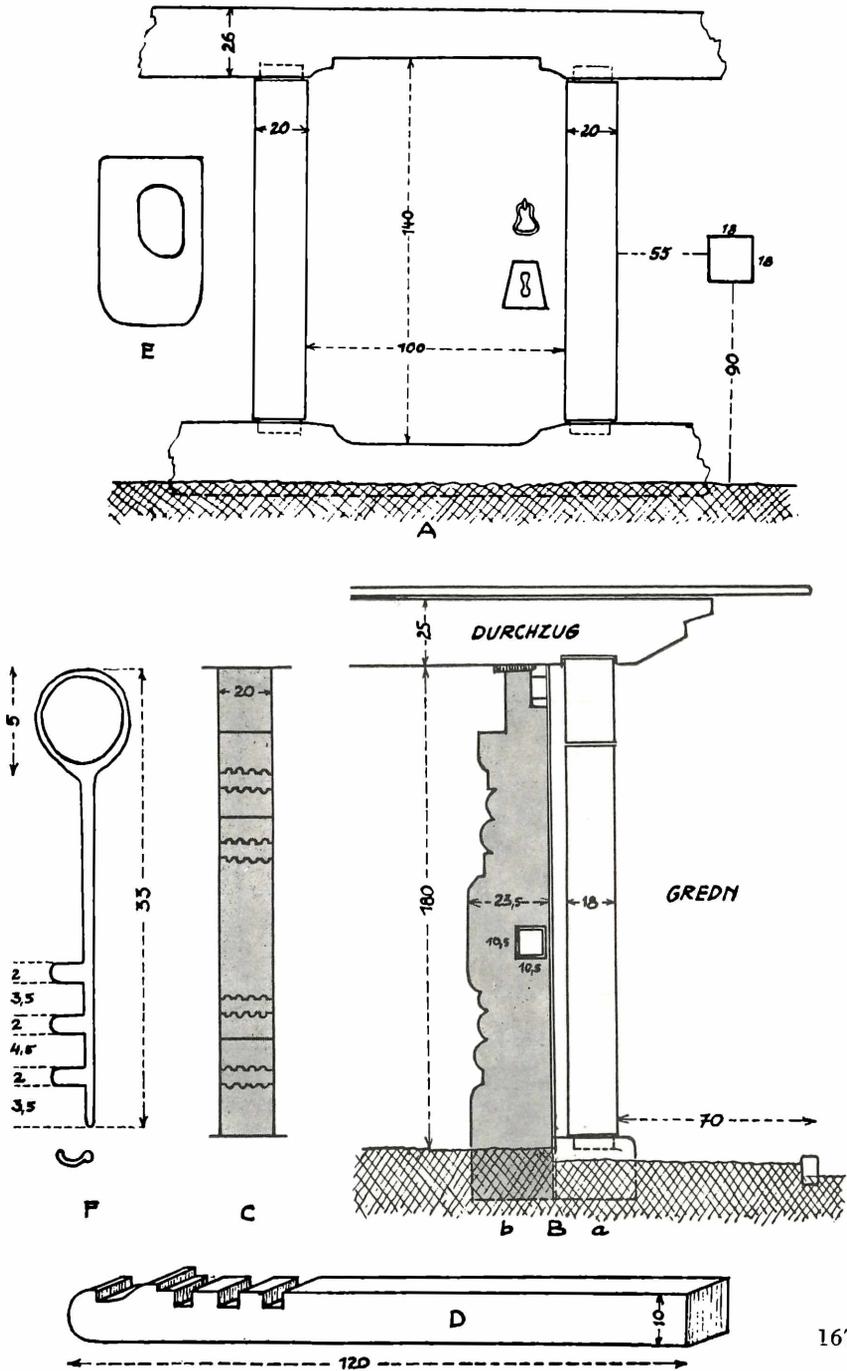
II.



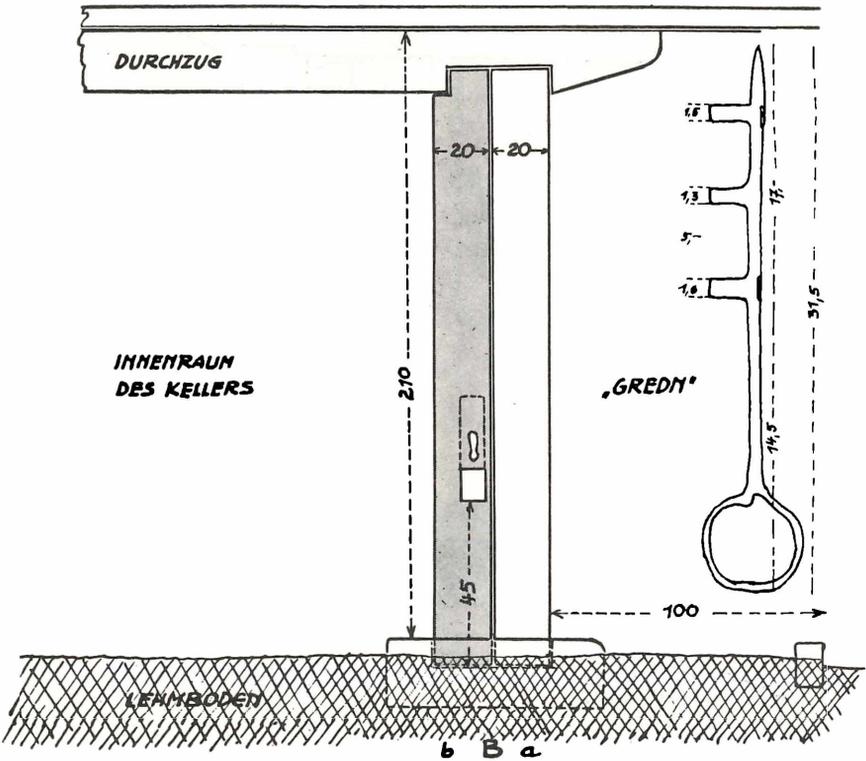
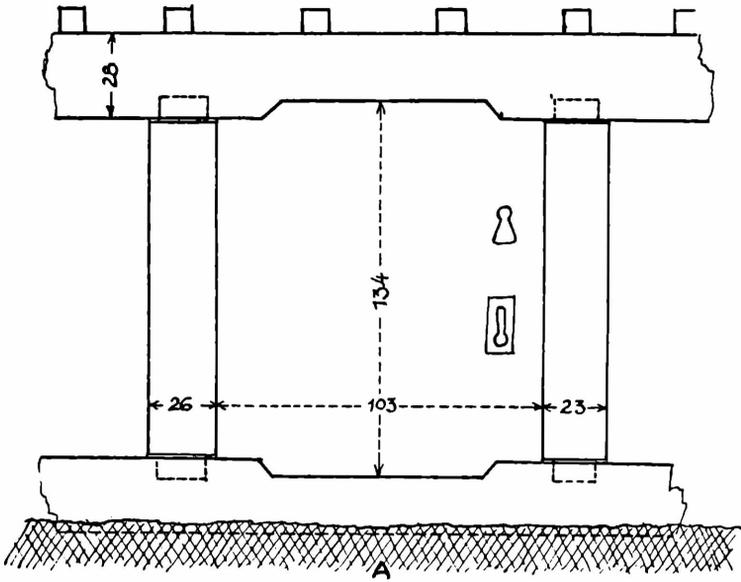
III



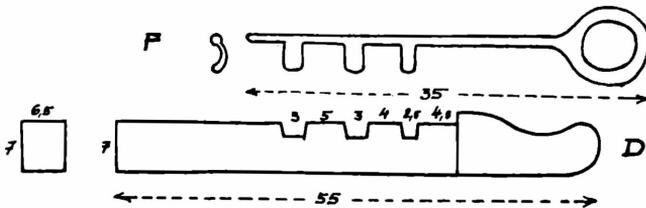
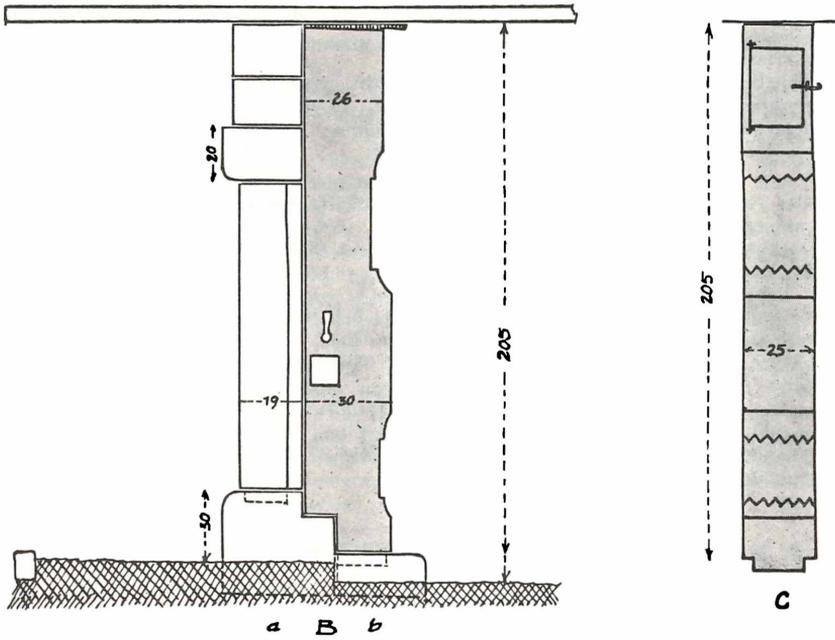
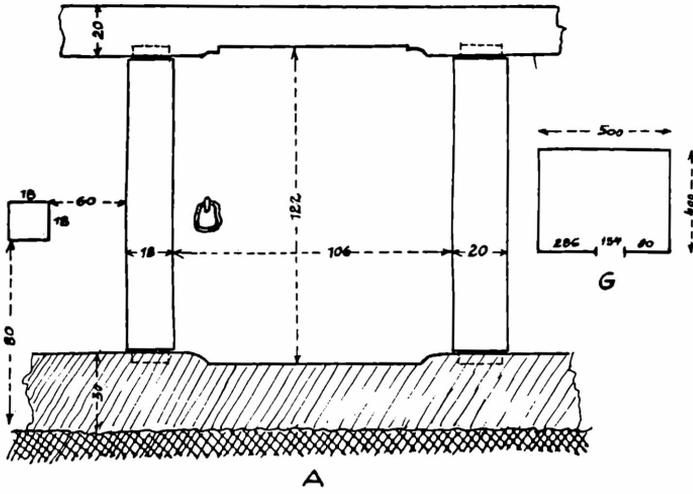
IV.



V.



VI.



- b = Schloßbalken mit Schlüsseloch und Öffnung für den Schieberiegel.
- C. Schloßbalken frontal gesehen mit Gläserkästchen.
- E. Fallriegelprofil:
 - a = angehoben
 - b = abgesenkt.
- F. Eisenschlüssel mit Querschnittprofil:
Bärte gleichmäßig, in gleichen Abständen.

IV.

- Keller Nr. 2: Besitzer *Stukitz Johann*, A-7522 Heiligenbrunn Nr. 53.
- A. Türrahmen, rechts davon das Riegelloch. — Obwohl sich an der Türe ein Schlüsseloch befindet, ist kein Eisenschloß vorhanden. Das Holzschloß ist völlig intakt und steht noch im Gebrauch.
 - B. Schloßbalken in der Seitenansicht:
 - a = Türstock
 - b = Schloßbalken mit Riegel- und Schlüsseloch.
 - C. Schloßbalken frontal gesehen.
 - D. Schieberiegel, reichte ursprünglich über die ganze Türbreite hinaus, wurde aber später verkürzt.
 - E. Fallriegelprofil.
 - F. Eisenschlüssel, Bärte verschieden weit voneinander entfernt.

V.

- Keller Nr. 3: Besitzer *Schmidt Franz*, A-7522 Heiligenbrunn Nr. 52 (derzeit in Amerika). — Der Keller ist arg baufällig. Die Kellertüre ist mit Schlüsseloch versehen, das Riegelloch ist vermauert. — Beweise für die letztere Verwendung eines Eisenschlosses.
- A. Sehr massiver Türrahmen.
 - B. Schloßbalken und Türstock in der Seitenansicht, ersterer nicht profiliert bzw. mit Verzierungen versehen.
 - C. Handgeschmiedeter Schlüssel im Besitze des Autors.

VI.

- Keller Nr. 4: Besitzer *Geider Johann*, A-7522 Hagendorf im Burgenland Nr. 76.
- A. Türrahmen, links davon das Riegelloch.
 - B. Türstock und Schloßbalken in der Seitenansicht. Das Holzschloß ist noch völlig intakt und wird noch benützt.
 - a = Längsschnitt durch den Türstock
 - b = Schloßbalken mit Öffnung für den Schiebebalken und mit Schlüsseloch.
 - C. Schloßbalken mit Trinkglaskästchen frontal gesehen.
 - D. Schieberiegel, reichte ursprünglich über die Türbreite hinaus, wurde aber später verkürzt.
 - E. Form und Größe der Fallriegel konnte nicht ermittelt werden.
 - F. Eisenschlüssel. Man beachte die verschieden breiten Bärte in ungleichen Abständen voneinander entfernt und die darunter befindlichen Einschnitte am Schiebebalken.
 - G. Innenmaße des Weinkellers.

LITERATURVERZEICHNIS

- Andree Richard* (1896): Braunschweigische Volkskunde. Braunschweig.
- Bátky Györfy Viski* (1934): A Magyarorság néprajza (Volkskunde des Ungarns), 4 Bände. I. Band: Tárgyi néprajz (Sachvolkskunde), p. 1—379. Egyetemi nyomda, Budapest.
- Bielenstein A.* (1907): Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten. I. Theil: Die Holzbauten der Letten — Die Thüren, Thürverschlüsse und Holzschlösser. St. Petersburg.
- Bomann W.* (1927): Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen, p. 46—50, zwei Tafeln mit Abbildungen verschiedener Schlösser. Weimar.

- Blümner H. (1911): Römische Privataltertümer, L. Müllers Handbuch IV, 2, p. 21. München.
- Cohausen A. (1874): Die Schlösser und Schlüssel der Römer. Wiesbaden.
- Csengeri J. (1903): Homerosi világ (A realiak összefoglalása). (Homerische Welt [Zusammenfassung der Realien]), p. 160—161, Budapest.
- Delachaux Th. (1917): Divers types de serrure de bois des Alpes. Schweizerisches Archiv für Volkskunde XXI. p. 18—27, 14 Abb.
- Delechette J. (?): Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine II/3.
- Deroko Aleksander (?): Iz materijane kulture prošlosti — Spomenik XXX—CXII. Srpske Akademije nauka i umetnosti — Odelenje društvenih nauka Nova serija 14. Poglavlje: Brave dubrovačke hilendarski katanci, Narodne drvne ključaonice, p. 51—53.
- Deroko Aleksander (1960) Verrons et serrures des anciennes maisons en bois, en Yougoslavie; Actes du VI Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques, p. 539—544, 7 figures, Paris.
- Diels H. (1914): Antike Technik (6 Vorträge mit 50 Abb. und Tafeln), p. 40—56 Anthropologische Gesellschaft Wien, 2. Auflage, Leipzig 1920.
- Dillinger A. (1886): Katalog der Sammlung von Schlüsseln und Schlössern im Besitz des Herrn Dillinger; Technisches Museum Wien, Selbstverlag.
- Entwicklungsgeschichte des Schlosses (1935), 10 Seiten. Techn. Museum Wien, Maschinschrift.
- Feldhaus F. M. (1914) Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker. Ein Handbuch für Archäologen und Historiker, Museen und Sammler, Kunsthändler und Antiquare, 1399 Seiten, 873 Abb.; p. 966—970: Kapitel „Schloß und Schlüssel“. Verl. W. Engelmann, Leipzig und Berlin.
- Fink (1809): Der Verschuß bei den Griechen und Römern. Regensburg.
- Gaheis A. (1930): Das römische Tür- und Kastenschloß. ÖJH. 26, Beiblatt Sp. 256 und Abb. 120.
- Gönczi Ferenc (1914): Gőcsey s kapcsolatos Hetés vidékének ősszevontabb ismerteté (Volkskundliche Beschreibung der Gegend von Gőcsey und Hetés im Komitat Zala), 276 Abb., 2 farbige Beilagen. Verlag Szabó Lipót, Kaposvár.
- Haberlandt A. (1954) Ergologisches und Mythologisches zur Schatzkette von Szilágy-Schomlau. Jahreshefte des Öst. Archäol. Inst. in Wien, Bd. XLI, 124. Abt.; Verlag Rohrer R. M., Wien.
- Haberlandt Katharina (1902): Beitrag über Wohnart und Tracht im Montavonthal in Vorarlberg. Zeitschrift für österr. Volkskunde VIII, p. 3—12, Wien.
- Heyne M. (1899): Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer. I. Das deutsche Wohnungswesen; p. 231—233, drei Abb., Leipzig.
- Højrup Ole (1960): Låse af traee. Folkeiv og kulturlev; p. 110—124, 9 Abb., Kopenhagen.
- Jacobi H. (1930): Der keltische Schlüssel und das Schloß der Penelope. Saalburg.
- Kaindl R. F. (1896): Haus und Hof bei den Huzulen. Ein Beitrag zur Hausforschung in Österreich. — Mitt. der Anthropol. Ges. Wien, p. 147—187.
- Kaindl R. F. (1897): Bei den Huzulen im Pruththal. Ein Beitrag zur Hausforschung in Österreich mit 42 Textabbildungen. Abb. Nr. 188 und 218 auf Seite 220.
- Kaindl R. F. (1898): Ethnographische Streifzüge in den Ostkarpathen (Bukowina, Galizien, Ungarn), Beiträge zur Hausforschung in Österreich. Abb. Nr. 142 und 143. Mitt. der Anthropol. Ges. Wien.
- Káldi György (1892): Ó és újszövetségi Szentírás. A Vulgata szerint, figyelemmel az eredeti szövegre (Die Heilige Schrift, nach der Vulgata mit Berücksichtigung des ursprünglichen Textes). 2. unveränderte Ausgabe, 1772 Seiten: Isaias 22. Teil, Vers 20—24, p. 845 und Anm. 16, 23; Eger.
- Leinböck F. (1926): Pulkud. Eesti Rahva Aastaraamat II, p. 48—68. Tartu.
- Luschan F. (1916): Über Schlösser mit Fallriegeln. Zeitschrift für Ethnologie XLVIII, p. 406—430, mit vielen Abb., Zeichn. und Fotos.
- Luschan F. (1916): Primitive Türen und Türverschlüsse. Mitteilungen der Vorderasiatischen Ges., Jg. 1916.
- Luschan F. (1918): Zusammenhänge und Konvergenz. Mitteilungen der Anthropologischen Ges. in Wien.

- Mainka K. (1925): Heizvorrichtungen, Türverschlüsse und sonstige Zubehörstücke bei Schrotholzhäusern im Beuthener Lande, AdBl 2, p. 162.
- Mayer (1913): Schloß und Schlüssel im Wandel der Zeiten. Das Wissen, p. 193.
- Mircea J. R. (1965): Zavoare si broaste de lemn (Die Holzriegel und Holzschlöser). Reviste de etnografia so folklor 10, Bucuresti.
- Moser R. (1968): Alte Getreidespeicher zwischen Traun und Alm. Bundes-Gymnasium Gmunden 54, Jahresbericht für das Schuljahr 1967/68.
- Mobilar des Kuhländer Bauernhauses 1903, in: Zeitschrift für österr. Volkskunde IX, Wien; Tafel III, Nr. 5: Fallriegelschloß.
- Moszyński Kazimierz (1929): Kultura Ludowa Slowian; p. 513: 1 Schloß, 3 Holzschlüsseln. Krakow.
- Nankove tívarisko im. Ševčenka u Lvovi. Materialija do Ukrainsko-Ruskvij; Etnologiji Léoplo, Tom. II. Auf Seiten 93—94: Holzschloß u. Schlüssel.
- Neuburger A. (1921): Die Technik des Altertums; 3. Aufl., 570 Seiten, 676 Abb., Verl. Voigtländer, Leipzig; p. 339—440, 452—454.
- Nopcsa F. (1925): Albanien. Bauten, Trachten und Geräte Nordalbaniens. p. 72, Fig. 52. Berlin und Leipzig.
- Nötling E. (1870): Studie über altrömische Thür- und Kasten-Schlösser. Gleichzeitig als Beschreibung des vom Verfasser auf Grund vorhandener Schlüssel und Schloßreste combinirten und selbstverfertigten Schloß-Modelle. 6 Tafeln mit 24 Abb., Verl. Schneider, Mannheim.
- Oelmann F. (1933): Haus und Hof im Altertum. Untersuchungen zur Geschichte des Antiken Wohnbaues. Band I. Die Grundformen des Hausbaues, 85 Abb., 1 Kartenbeilage, Berlin und Leipzig.
- Ohnefalsch-Richter M. H. (1913): Griechische Sitten und Gebräuche auf Cypern, p. 18. Berlin.
- Pernice (1904): Über neugriechische Balanosschlösser Dawkins. Annual of the Brit. School at Athens IX, p. 190 ff.
- Petrák Jan (1965): Dřevěné zámky u vinařských v čeji, in: Vestnik Narodopisne společnosti Československé při Čsav a slovenskej narodopisne spolčnosti pri Sav; 3—4, p. 40—42, 2 Abb.
- Petri J. Ch. (1902): Ehstland und die Ehsten, II. Theil, Gotha.
- Pramberger R. (?): Volkskunde in 42 handschriftlichen Bänden; im Steiermärkischen Volkskundemuseum. Holzschloß: Bd. 23, p. 23.
- Prinz H. (1915): Orientalische Symbolik. Verl. C. Curtius, Berlin.
- Römer- und Illyrerzeit (1954). Jahreshefte des Öst. Archeol. Inst. Wien, Bd. XLI. Schloß- und Schlosserkunst, in: Technische Encyklopedie, p. 135—416.
- Schmidt Leopold (1965): Schloß und Schlüssel in Graz; ÖVZ XIX/68, p. 270—271.
- Setälä J. N. (?): Smirknows Untersuchungen über die Ostfinnen; SUS. Aikausk XVII.
- Sigl J. (1937) Ein altes hölzernes Türschloß, in: Kurze Bemerkungen; Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels 19, p. 118—124.
- Sirelius (1921). U. T. suomen kasanomaista kultuuria II, Helsinki.
- Smola Gertrud (1965): Schloß und Schlüssel; Mitteilungen der Museen Österreichs 14, p. 77—82.
- Stephani K. G. (1903) Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung. Bd. II, Leipzig.
- Stolpe Sven (1935): Siggebohytten träslottet i bergslagen. Tridskrift för Hembygdsvaard 3, Lund, p. 2—67.
- Stuhlmann F. (1910): Über Handwerk und Industrie in Ostafrika. Abh. des Hamburgischen Kolonialinst. Bd. II, Friedrichsen, Hamburg.
- Szentmihályi Imre (1958): A göcseji nép eredethagyományá (Die Ursprungsüberlieferung des Göcsejer Volkes). Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Tömörkényi I. (1911): Szatymazi falakat (Holzschloß von Szatymaz). A Magyar Nemz. Múz. Népr. Oszt. Értesítője XII, 2—3. Heft, p. 128.
- Thür- und Thorverschlüsse (1896). Mittheilungen der Anthropol. Ges. in Wien XXVI (N. F. XVI. Bd.), p. 160—165.
- Vajkai Aurél (1956): Préházak és pincék a XVIII. századból a Balaton északi partján (Preßhäuser und Keller aus dem 18. Jahrhundert am Nordufer des Plattensees). Ethnographia LXVII, Nr. 1—2, p. 57—86.

- Vesty L. (1908): Essai sur la serruric à travers les ages. Rouen.
- Vejsil Čurčić (1913): Rezente Pfahlbauten von Doujn Dolina in Bosnien, Wien.
- Viski K. (1919): Arany népe, Arany tárgyi néprajzának vázlata (Das Volk des ung. Dichters Arany, Skizze der Volkskunde Arany's). Arany-Emlék Egyesület könyvei II, p. 66, Abb. 94, Nagyvárad.
- Viski K. (1931): Makkos fazáraink (Unsere hölzernen Fallriegelschlösser). A Magyar Nemz. Múz. Népr. Tárának Értesítője XXIII, Heft 2, p. 41—55.
- Viski K. (1934): Szentesi fazár. Ethnographia XLV und XXVI, Nr. 1—2, p. 60—61.
- Voigt P. (1937): Die Sierra Nevada. Haus — Hausrat — Häusliches und gewerbliches Tagewerk. Hamburger Studien zum Volkstum und zur Kultur der Romanen. Herausgegeben vom Seminar f. roman. Sprachen und Kultur an der Hessischen Universität, Bd. 23, Verl. P. Evert, Hamburg 11.
- Weule K. (1908): Wissenschaftliche Ergebnisse der Forschungsreise in den Südosten Deutsch-Ostafrikas. Verl. E. S. Mittler & Sohn, Berlin.
- Zink Th. (1923): Unsere Haustüren. Pfälzer Land, Nr. 29.
- Zumpt (1852): Die bauliche Einrichtung des römischen Wohnhauses. Berlin.

Die Wehranlage von Weinberg im Burgenland

Von Karl Ulbrich und Josef Weichselberger, Wien

1. Einleitung

Mein Amtskollege Techn. Oberinspektor Ing. Josef Weichselberger war im Zuge der Neuvermessung des Südburgenlandes, wo er an mehr als 20 Sommer-Außendienstperioden teilgenommen hatte, unter anderem in den Jahren 1960—1961 in der Gemeinde Weinberg im Burgenland als Operatsleiter tätig gewesen. Bemerkt sei nun, daß der Kollege Weichselberger im Laufe seiner Amtstätigkeit an einigen meiner zahlreichen Vermessungen von historischen Wehranlagen mit großem Interesse mitwirkte und dabei einen ausgezeichneten fachlichen Überblick über die diesbezüglichen Bodenformationen gewann.

Im Zuge der Vermessungsarbeiten in Weinberg im Burgenland entdeckte er eine sehr schöne und relativ gut erhaltene, bisher noch unbekannte Wehranlage, die sich etwa 800 m südöstlich von Unterweinberg im Ried Maierhof befindet. Es ist dies dessen amtliche Schreibweise, die von der Concretualmappe a. d. J. 1854 bzw. von der Grundbuchmappe a. d. J. 1892 übernommen worden war. Er verfaßte 1965 einen vorläufigen Plan dieser Wehranlage der in der Bgld. Landesbibliothek (Sign. I-680/1) hinterlegt wurde. Dann verständigte er mich von seiner Entdeckung und wir führten i. J. 1966 eine gemeinsame Begehung dieser Wehranlage in der Natur durch.

Im Jahre 1967 wurden von mir lage- und vor allem höhenmäßige Ergänzungsvermessungen durchgeführt und ein ergänzter Plan angefertigt. Dessen Reproduktion wurde der vorliegenden Arbeit als Abb. 1 beigegeben.

2. Topographische Beschreibung der Wehranlage

Im Bezirk Oberwart befindet sich etwa 4 km nordöstlich von Pinkafeld die Ortschaft Weinberg i. Bgld. Nach der Volkszählung vom Jahre 1961 ist es eine Kleingemeinde von 260 ha, mit 18 Wohnhäusern und nur 79 Einwohnern. Sie gliedert sich in die beiden Ortsteile — siedlungsgeographisch Weiler — Ober- und Unterweinberg, die etwa 700 m auseinander liegen. Östlich hievon zieht sich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Aumüller Stephan

Artikel/Article: [Hölzerne Fallriegelschlösser im südlichen Burgenland \(Österreich\) 156-173](#)